

Josef Vogl

Alexander Wienerberger – Fotograf des Holodomor

Der Wiener Chemiker Alexander Wienerberger war eine schillernde Figur, die sich im Ständestaat und in der NS-Zeit nicht unbedingt mit Ruhm bedeckte. Trotzdem lohnt es sich, sich mit seiner Person zu beschäftigen, weil seine Fotos der Hungertragödie in der Ukraine 1932–33 (ukrainisch Holodomor, etwa: Vernichtung durch Hunger) zeitgeschichtlich bedeutsame Dokumente darstellen und die Rekonstruktion der Umstände, unter denen diese Dokumente entstanden sind, ein Beweis für die mitunter in Zweifel gezogene Echtheit der Fotos sind.

Alexander Wienerberger wurde am 8. Dezember 1891 in Wien geboren. Sein Vater, der ebenfalls Alexander hieß, war jüdischer Herkunft und stammte aus Tótvárád (rumänisch Vărădia de Mureș) in Siebenbürgen. Alexander Wienerberger sen. war als Angestellter der Anker-Versicherung in Budapest und ab etwa 1881 in Wien bei der gleichen Firma tätig. Er konvertierte zum Katholizismus und ging um 1911 in Pension. Seine Frau war tschechischer Abstammung. Ob sie früh starb oder ob die Ehe geschieden wurde, ließ sich nicht feststellen. 1918 heiratete Alexander Wienerberger sen. in zweiter Ehe Anna Koller aus Heiligenblut (Bezirk Melk) und übersiedelte nach Winklarn im Bezirk Amstetten, wo er 1926 im Alter von 70 Jahren starb. Geschwister hatte Alexander Wienerberger jun. nur aus der zweiten Ehe seines Vaters.

Als Alexander Wienerberger sen. in der Optionszeit seinen Anspruch auf die österreichische Staatsbürgerschaft anmelden wollte, wurde ihm diese verwehrt. Somit war nach damaliger Rechtslage auch sein Sohn staatenlos, was diesem jedoch nicht bewusst war, denn er lebte in Moskau, wo ihm die österreichische Gesandtschaft bereits 1921 einen Pass ausstellte, dessen Gültigkeitsdauer sie in der Folge auch verlängerte.



Passfoto von Alexander Wienerberger, um 1927

Foto: Österreichisches Staatsarchiv

Alexander Wienerberger jun. legte die Matura am K.K. Elisabeth-Gymnasium Rainergasse 33 (Kriehubergasse 28) in Wien-Margareten ab. Vom Wintersemester 1910/11 bis zum Sommersemester 1914 studierte er an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, wobei er in erster Linie Lehrveranstaltungen aus Chemie belegte, davon viele bei dem bekannten Chemiker und Vorsitzenden des *Vereins österreichischer Chemiker* Rudolf Wegscheider. In den letzten beiden Semestern besuchte Wienerberger auch einige Vorlesungen aus Philosophie. Am 31. Juli 1914 erhielt er das Absolutorium, eine Art Abschlusszeugnis.¹

Im Jahre 1912 war Alexander Wienerberger in ein Strafverfahren verwickelt: Worum es sich bei „Handlungen und Unterlassung gegen die körperliche Sicherheit“ gehandelt hat, deretwegen er zu einer 48-stündigen Arreststrafe verurteilt wurde, wissen wir nicht.² Als er am 8. Mai 1914 zur Musterung antrat, wurde er trotz eines „mäßigen Blähhalses“ (Kropf) für tauglich befunden. Er sollte am 1. Oktober 1914 zu den Tiroler Kaiserjägern nach Innsbruck einrücken. Infolge der allgemeinen Mobilmachung begann seine militärische Laufbahn bereits am 29. August 1914. Anfang November wurde er von den Tiroler Kaiserjägern in das k.u.k. Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 in Wien überstellt. Ende 1914 wurde er zum Korporal befördert. Im Mai 1915 geriet er auf tschechischem Gebiet in russische Kriegsgefangenschaft.³

1917 konnte Wienerberger das Internierungslager in Ostsibirien verlassen. Er schlug sich nach Moskau durch, wo er zusammen mit anderen Kriegsgefangenen, die sich ebenfalls bereits mehr oder weniger frei bewegen konnten, ein chemisches Laboratorium zur Herstellung von Saccharin und pharmazeutischen Produkten gründete. Offenbar verfügte er bereits damals über ausreichende Russischkenntnisse, wobei ihm sicher seine tschechische Muttersprache von Vorteil war. Auch in seinem Grundbuchblatt ist vermerkt, dass er neben Englisch und Französisch auch „Böhmisch“ in Wort und Schrift beherrschte.

Als Wienerberger im Herbst 1919 ohne Erlaubnis mit falschen Papieren über Estland nach Österreich zurückkehren wollte, wurde er in Pskov verhaftet und der Spionage für die Interventionsarmeen beschuldigt. Nach einigen Wochen gelang ihm jedoch die Flucht, er kehrte nach Moskau zurück und übernahm nun als Pächter die Farben-Fabrik, zu der das von ihm gegründete

1 Archiv der Universität Wien, Protokoll der Absolutorien und Abgangszeugnisse R 49.21, Nr. 7624.

2 Österreichisches Staatsarchiv, KA, GBB1. Wien 1891/Alexander Wienerberger, Karton 1348.

3 Ebenda.

chemische Laboratorium inzwischen geworden war. Im Herbst 1923 wurde Wienerberger neuerlich mit der Begründung dubioser Vorgänge in der Fabrik verhaftet und zuerst in die Lubjanka (Gefängnis und Hauptquartier des NKVD in Moskau) eingeliefert, später in die Butyrka, ein anderes Gefängnis, verlegt. Nach etwa fünf Monaten wurde er am 14. April 1924 freigelassen.

Als nach dem Auslaufen der eher liberalen Wirtschaftspolitik der NÖP-Periode⁴ um das Jahr 1927 eine selbständige unternehmerische Tätigkeit nicht mehr möglich war, übergab Wienerberger die Fabrik an den Staat. Er blieb aber als technischer Direktor im Unternehmen und stellte die Produktion auf Galalith um, einen auf Milch-Basis hergestellten Kunststoff.

Ab 1930 leitete Wienerberger im Auftrag des Unternehmens Sojuzplodo-ovošč' die Errichtung einer Saccharinfabrik, im Jahr darauf für Mosširpotreb die Errichtung eines Laboratoriums. 1932 übernahm er die Position des technischen Direktors einer Fabrik für plastische Massen in Ljubučany, einer Siedlung im Süden des Moskauer Gebietes. Bald darauf zog er nach Char'kov, damals die Hauptstadt der Ukraine, wo er technischer Direktor eines Trusts für plastische Massen wurde. Schon 1933 übersiedelte er zurück nach Moskau, wo er eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter im zentralen Laboratorium von Mostplastmass erhielt. Es ist nicht auszuschließen, dass Wienerberger seine Karriere in der Sowjetunion gegenüber Legationsrat Alfred Schwinner von der österreichischen Gesandtschaft in Moskau nicht ganz vollständig darlegte – hätte er sich als Experte für Sprengstoffe in sowjetischen Diensten präsentiert (worauf eine Bemerkung der Tochter Margot schließen lässt), wäre Schwingers spätere Empfehlung an den Salzburger Landeshauptmann Franz Rehrl vielleicht weniger enthusiastisch ausgefallen.⁵

Von seiner ersten Frau, der Ärztin Josefine Ronimois⁶, einer Baltendeutschen aus Estland, ließ sich Wienerberger scheiden. Der Ehe entstammten zwei Kinder: Annemarie, die nach dem Abitur in Tallinn (Reval) 1937 nach Wien übersiedelte und Zahnärztin wurde, und Alexander, der bei einem Bergunfall ums Leben kam.

1927 unternahm Alexander Wienerberger eine Reise nach Österreich, von der er eine erheblich jüngere, jedoch nicht vollkommen gesunde Frau mitbrach-

4 NÖP (russisch NEP): Neue Ökonomische Politik. Wirtschaftspolitisches Konzept in der Sowjetunion der 1920er Jahre.

5 Österreichische Gesandtschaft Zl. 238/201 vom 18. 1. 1934. Salzburger Landesarchiv, Rehrl-Briefe 1934/1736, Karton 67. Für Hinweise auf das Salzburger Landesarchiv u. a. danke ich Dr.ⁱⁿ Julia Köstenberger.

6 Für diesbezügliche Informationen (24. 2. 2014) danke ich Margaret Gabriel in München.

te. Lilly Zimmermann war die Tochter des Schwechater Fabriksbesitzers Eugen Oskar Zimmermann. Im September 1928 besuchte Wienerberger Österreich abermals. Ohne ihren Mann reiste Lilly Wienerberger dann Anfang 1931 nach Wien, wo ihre Tochter Margot am 8. Februar 1931 geboren wurde; sie kehrte mit dem Kind nach wenigen Wochen nach Moskau zurück.

Nach Angaben seiner Tochter Margot wurde Ingenieur Wienerberger noch ein drittes Mal verhaftet und in der Folge gegen einen in Österreich inhaftierten Russen ausgetauscht.⁷ Aktenmäßigen Beleg gibt es dafür nicht, eher im Gegenteil: Der österreichische Gesandte Heinrich Pacher teilte bereits am 14. Oktober 1933 seinem „lieben Freund und Vetter“ Theodor Hornbostel, damals Leiter der politischen Abteilung des Außenamtes, mit, Wienerberger werde im Dezember 1933 für 14 Tage nach Wien kommen, um dann nochmals für kurze Zeit nach Moskau zurückzukehren.⁸ Die Frau und die Tochter wurden angeblich des Landes verwiesen, sie reisten mit der Bahn aus und wurden an der Grenze von den sowjetischen Zöllnern total ausgeplündert. Die Darstellung Wienerbergers in seinen Memoiren weicht davon ab, demnach reiste er zusammen mit der Familie mit der Bahn aus. Von einer Ausweisung seiner Person oder der gesamten Familie ist nicht die Rede.⁹

Die Familie traf Anfang 1934 in Österreich ein und ließ sich in Salzburg nieder, wo eine Schwester von Wienerbergers Frau lebte. In Wien konnte sie nicht auf Unterstützung von Verwandten rechnen, denn Wienerbergers Schwiegervater Eugen Zimmermann war in der Weltwirtschaftskrise bankrottgegangen, sein Vater bereits 1926 verstorben. Wienerberger hatte in der Folge seine Stiefmutter Anna mit Geldsendungen aus Russland unterstützt und versprochen, die Schulden des Vaters zu übernehmen.¹⁰

In Salzburg bemühte sich Wienerberger um eine Anstellung im öffentlichen Dienst und sprach dazu zweimal beim Salzburger Landeshauptmann Franz Rehr vor. Obwohl er sich, wie schon erwähnt, seine politische Unbedenklichkeit seitens der österreichischen Gesandtschaft in Moskau hatte bescheinigen lassen und Empfehlungen von Kardinal Innitzer, dem Salzburger Weihbischof Johannes Filzer und Kanonikus Leonhard Steinwender (der dann 1938–40 im

7 Alexander Wienerberger: His Daughter's Memories, auf: <http://samarajadepearce.files.wordpress.com/2013/05/plain-text-section1.pdf> [abgerufen am 20. 10. 2013].

8 Österreichisches Staatsarchiv. AdR, NPA, Karton 399 (Mappe Personalia).

9 Alexander Wienerberger, Hart auf hart. 15 Jahre Ingenieur in Sowjetrußland. Ein Tatsachenbericht, Salzburg 1939, S. 219.

10 Heinz Trenczak stellte mir diesen Brief von Alexander Wienerberger an seine Stiefmutter vom 31. Oktober 1926 zur Verfügung.

KZ Buchenwald interniert war) vorweisen konnte, blieben seine Bemühungen ohne Erfolg.

Vorerst betätigte sich Wienerberger ohnehin auf einem anderen Gebiet. Er hielt zahlreiche Vorträge über seinen langjährigen Aufenthalt in der Sowjetunion, wobei ihm seine einzigartigen Fotos zupasskamen. Gesandter Pacher geriet im erwähnten vertraulichen Schreiben an Hornbostel geradezu ins Schwärmen: „[...] Schicke ich Dir einen Mann, der über einen Schatz von bedeutendem kulturgeschichtlichen Wert verfügt: 600 Leika-Aufnahmen aus den russischen Hungergebieten und von Dingen, die dem gewöhnlichen Russlandreisenden verschlossen bleiben. [...] Ein Material, das wohl noch nie in solcher Realistik photographisch erhascht und für die Mit- und Nachwelt festgehalten werden konnte. Einem anderen als Wienerberger, der seit der Kriegsgefangenschaft in Russland gelebt hat und mit allen Schlichen vertraut ist, wäre ein solches Kunststück auch niemals gelungen.“¹¹

Die Fotos ließ Pacher mittels diplomatischer Post im Oktober 1933 nach Österreich befördern, um sie nicht dem Risiko der Beschlagnahme durch „die gierigen Hände der GPU“ auszusetzen. Jedoch musste sich Wienerberger zuvor verpflichten,

- 1) die Verwertung der Bilder in erster Linie eventuellen österreichischen Interessen vorzubehalten;
- 2) sich bei der Verwertung an Weisungen der österreichischen Behörden zu halten;
- 3) bei der Verwertung im Ausland österreichische Interessen nicht zu schädigen (prinzipiell blieb Wienerbergers Verfügungsrecht gewahrt);
- 4) zu verschweigen, dass die Filme mittels Kurierpost über die Grenze gelangten.

Ganz im Sinne der politischen Ausrichtung der Vaterländischen Front schlug Pacher einen Weg vor, der zwar eine propagandistische Nutzung der Bilder erlaubte, jedoch „eine Distanzierung der amtlichen Stellen nach dem Worte ermöglicht: ‚Ich heiße Hase und weiß von gar nichts‘. Eine geeignete katholische oder heimwehrliche Stelle, die gerne nach so etwas greift, muss sich unschwer finden lassen“.¹²

Dem Leiter der politischen Abteilung im Außenamt, Hornbostel, war die Angelegenheit aber zu heikel, er befürchtete im Fall der Veröffentlichung der Bilder in Österreich „Unannehmlichkeiten mit Sowjet-Rußland“ wie Repres-

11 Österreichisches Staatsarchiv. AdR, NPA, GZ. 26053, 14. 10. 1933, Mappe Personalia/Wienerberger, Karton 399.

12 Ebenda.

sionen gegen österreichische StaatsbürgerInnen in der UdSSR oder Handels-
hemmnisse (obwohl der Umfang der bilateralen Handelsbeziehungen unbedeu-
tend war). Er plädierte für eine Veröffentlichung im Ausland.¹³

Als nun Wienerberger im Frühjahr 1934 mit Sowjetunion-Vorträgen be-
gann, wobei ihm die Fotos als Illustrationsmaterial dienten, erregte er das
Interesse der Vaterländischen Front. Schon im August 1934 brachte die öster-
reichische Einheitspartei eine 16-seitige Broschüre mit dem Titel „Rußland,
wie es wirklich ist“¹⁴ auf den Markt. Texte und Bilder stammten von Alexander
Wienerberger. Seine Urheberschaft wurde aber in der Publikation verschwie-
gen – eigentlich eine überflüssige Vorsichtsmaßnahme angesichts der öffent-
lichen Vorträge Wienerbergers. Erwähnt wurde nur, dass der Verfasser fast
20 Jahre in Russland verbracht hat.

Damit hatte die Vaterländische Front die Absichten Hornbostels konterka-
riert, der mit der erbosten Reaktion der sowjetischen Seite auf die Veröffentli-
chung der Broschüre gerechnet hatte. Nach einem ersten Protest der Gesandt-
schaft bei Hornbostel am 20. August 1934 richtete der sowjetische Gesandte
Adol'f Markovič Petrovskij am 15. September eine Protestnote an Außenmi-
nister Egon Berger-Waldenegg. Dass ausgerechnet die amtliche Nachrichten-
stelle dem Wiener Büro der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS ein Exem-
plar der Broschüre, „in der mittels lügenhafter und falscher Behauptungen
Propaganda gegen die Sowjetunion getrieben“ werde, übermittelt hatte, hatte
das Fass zum Überlaufen gebracht. Petrovskij verlangte Maßnahmen gegen die
„vom Standpunkt der internationalen Gepflogenheiten unzulässige Propaganda
[...], die noch dazu auf offensichtlicher Lüge und Falsifikation“ beruhe.¹⁵

War die Broschüre der Vaterländischen Front vor allem dazu bestimmt,
Sowjet-EnthusiastInnen in Arbeiterkreisen ein negatives Bild der sowjetischen
Verhältnisse zu vermitteln, so wandte sich der Baltendeutsche Ewald Ammende
mit seinem Buch „Muß Rußland hungern?“¹⁶ an eine formal eher gebildete
Leserschaft. Im Anhang enthielt das Buch 22 Fotos von Wienerberger. Sein
Name wird auch in dieser Publikation verschwiegen. Ammende, der sich die
Verwertungsrechte an den Wienerberger-Fotos rechtzeitig gesichert hatte, be-
mühte sich im September 1935 in einem Brief an Hornbostel um die Zu-

13 Ebenda.

14 Rußland, wie es wirklich ist!, hrsg. v. der Vaterländischen Front, für den Inhalt verantwort-
lich: Dr. Ferdinand Krawiec, Wien 1934, 16 S.

15 Österreichisches Staatsarchiv. AdR, NPA, GZ. 45433-13/1934 (22. 9. 1924), Karton 602.

16 Dr. Ewald Ammende, Muß Rußland hungern? Menschen- und Völkerschicksale in der Sow-
jetunion, Wien 1935, XXIII, 355 Seiten. Mit 22 Abb.

stimmung der österreichischen Regierung zur Veröffentlichung der Fotos.¹⁷ Ammende war der Gründer und Generalsekretär des „Europäischen Nationalitätenkongresses“, der im Hintergrund vom Außenministerium in Berlin finanziert wurde. Bundeskanzler Schuschnigg wollte sich nicht vor den propagandistischen Karren Berlins spannen lassen und drang auf eine Veröffentlichung des Buches im Ausland. Es war jedoch bereits zu spät, Ende November 1935 brachte der Braumüller-Verlag das Buch in Österreich heraus.¹⁸ Eine überaus positive Rezension des Buches in der christlich-sozialen Wiener Tageszeitung *Reichspost*¹⁹ sorgte für seine Verbreitung. Die sowjetische Gesandtschaft war um einen weiteren Protest nicht verlegen und bedauerte, dass Wien „zu einem Zentrum der antisowjetischen Propaganda geworden“ sei. Petrovskijs Nachfolger Ivan Leopoldovič Lorenc forderte die „nötigen Maßnahmen“ gegen die Verbreitung des Buches und der Broschüre „Rußland, wie es wirklich ist“.²⁰ Walter Adam, damals noch Generalsekretär der Vaterländischen Front, versicherte am 27. Jänner 1936 dem Bundeskanzleramt, dass die Broschüre nie im Buchhandel erschienen sei und keine Vorräte vorhanden seien, ja, dass er die weitere Verbreitung strikt verboten habe.²¹

Ewald Ammende war auch ehrenamtlicher Geschäftsführer des „Interkonfessionellen und übernationalen Hilfswerkes seiner Eminenz des Kardinal Erzbischofs von Wien“, das von Kardinal Theodor Innitzer offiziell am 16. Oktober 1933 gegründet worden war. Wohl auf Ammendes Vermittlung gelangte Wienerberger zum Wiener Kardinal und durfte ihm ein Album mit 26 kommentierten Fotos („Die Hungertragödie in Südrussland. 1933“) überreichen, das im Wiener Diözesanmuseum – zusammen mit weiteren Fotos Wienerbergers zum gleichen Thema – aufbewahrt wird.²²

In der Folge lebte Wienerberger mit seiner Familie in Salzburg und arbeitete – da es trotz der prominenten Empfehlungen mit einer Anstellung im öffentlichen Dienst nicht klappte – als Versicherungsvertreter und Fotograf im Auftrag von Immobilienmaklern. Daneben versuchte er sich als Erfinder, er ex-

17 Österreichisches Staatsarchiv. AVA. Nachlässe NI EI 7222 (Hornbostel), Karton 5.

18 Verena Moritz / Julia Köstenberger / Aleksandr Vatlin / Hannes Leidinger / Karin Moser, Gegenwelten. Aspekte der österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918–1938, St. Pölten [etc.] 2013, S. 353.

19 Muß Russland hungern?, in: Reichspost, Nr. 334, 3. 12. 1935, S. 2.

20 Österreichisches Staatsarchiv. AdR, NPA, Mappe Russland I/1, GZ. 34455-13, Note der Sowjetgesandtschaft Nr. 60, 15. 1. 1936, Karton 602.

21 Ebenda.

22 Dözesanarchiv Wien, Bischofsakten Innitzer, 11/6: Hilfsaktion für das hungernde Russland (Ukraine) 1933–1937.

perimentierte mit Methoden der Farbfotografie und versuchte löslichen Kaffee herzustellen, wozu ihm aber die Mittel fehlten.



Wienerbergers Fotoalbum, das er 1934 Kardinal Innitzer übergab

Foto: Diözesanarchiv Wien, Bischofsakten Innitzer

1938 wollte Wienerberger der NSDAP beitreten. Da er kurz nach der Eheschließung seiner Eltern geboren war, behauptete er, sein in der Geburtsurkunde genannter jüdischer Vater sei nicht sein biologischer Vater – ein häufig versuchtes Manöver, das von den NS-Behörden schnell durchschaut wurde.

Als er sich zum Dienst in der Vlasov-Armee (1944 mit Zustimmung Hitlers aufgestellte russische Freiwilligen-Armee, die gegen die Sowjetunion kämpfte) meldete, stellte die Herkunft kein Problem dar und Wienerberger wurde zum Verbindungsoffizier zur Deutschen Wehrmacht ernannt. Wie er nach Kriegsende dem Schicksal seiner an die Sowjetunion ausgelieferten Kameraden in der Russischen Befreiungsarmee (so lautete die Eigenbezeichnung dieser Truppe) entkam, ist unklar – jedenfalls kehrte Wienerberger einige Monate nach Kriegsende in Europa zu seiner Familie nach Salzburg zurück. Dort wurde er einige Wochen später vom amerikanischen Militär festgenommen und vorerst



Eines der ersten Opfer.



In allen Stadien des Verhungerns.

Fotos aus Wienerbergers Album, Char'kov 1933

Fotos: Diözesanarchiv Wien, Bischofsakten Innitzer

im Camp Marcus W. Orr (meist Internierungslager Glasenbach genannt; das Gebiet gehört heute zum Stadtgebiet Salzburg) interniert, später in ein amerikanisches Gefängnis nach Deutschland verlegt. Nach Darstellung seiner Tochter Margot weigerte er sich, für amerikanische Geheimdienste tätig zu werden und wurde nur deshalb aus dem Gefängnis entlassen, weil es ihm gelang, religiösen Wahn vorzutäuschen.²³ In der Folge gründete Wienerberger einen Gewerbebetrieb zur Herstellung von Lacken und Möbelpolituren. Er starb am 5. Jänner 1955 in Salzburg.

Wienerbergers publizistische Tätigkeit (abgesehen von der erwähnten anonym erschienenen Broschüre „Rußland, wie es wirklich ist“) begann, als er im November 1938 eine Artikelserie über seine „Abenteuer in Sowjetrußland“ im Salzburger Volksblatt begann.²⁴ Es handelte sich dabei um einen auszugsweisen Vorabdruck seiner Memoiren „Hart auf hart“. In der Vorbemerkung zu Beginn der Serie weist Wienerberger voller Stolz darauf hin, dass seine Sowjetunion-Fotos die Antikomintern-Ausstellung und die Ausstellung „Der ewige Jude“ zieren.

Im darauf folgenden Jahr erschien (ebenfalls in Salzburg) Wienerbergers Erinnerungsbuch „Hart auf hart“ über seine in der Sowjetunion verbrachten Jahre. In der mit antisemitischen Ausfällen gespickten antikommunistischen Hetz- und Propagandaschrift kommen wesentliche Punkte von Wienerbergers Tätigkeit in der Sowjetunion nicht zur Sprache. Sein Privatleben wird komplett ausgeblendet. Das Buch enthält seine Fotos in größerer Anzahl.²⁵ 1942 erschien dann in der populären Hefroman-Reihe „Spannende Geschichten“ des Bertelsmann-Verlages ein Auszug aus diesem Buch.²⁶

Wienerbergers Bedeutung liegt in seiner Tätigkeit als Fotograf der Hungertragödie in der Ukraine. Seine mit einer Leica gemachten Fotos zum Holodomor der Jahre 1932–33 sind seit ihrer „Entdeckung“ um 2003 weit verbreitet und finden sich auf zahlreichen ukrainischen Webseiten. Etwa zwanzig Fotos im Kiever Holodomor-Museum²⁷ stammen von Wienerberger. Wahrscheinlich war es der ukrainische Historiker Vasyl’ Ivanovič Maročko, der im erwähnten

23 Vgl. Wienerberger: His Daughter’s Memories.

24 Salzburger Volksblatt, 25. 11. 1938 (Folge 222), S. 3. Fortsetzung am 26. 11. u. 28. 11. 1938.

25 Vgl. Wienerberger, Hart auf hart.

26 Alexander Wienerberger, Um eine Fuhrer Salz im GPU-Keller. Erlebnisse eines deutschen Ingenieurs in Sowjetrußland, mit Zeichnungen von Günther Büsemeyer, Gütersloh [1942], 32 S. [= Spannende Geschichten 123]

27 Національний музей „Меморіал пам’яті жертв голодоморів в Україні“ (<http://memorial-holodomors.org.ua>).

Buch von Ewald Ammende auf die einzigartigen Fotos stieß. Sie fanden Aufnahme in den 2003 erschienenen umfangreichen Sammelband über die Hungersnot in der Ukraine der Jahre 1932–1933, der von der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde.²⁸ Maročko verwendete die Bilder dann auch in seiner im Jahr 2007 erschienenen Publikation über den Holodomor.²⁹ Wienerberger wird in den meisten Fällen korrekt als Urheber genannt.

Von rund 100 Fotos zum Holodomor der Jahre 1932–33, die von Fachleuten als authentisch erachtet werden, stammt ein Drittel von Wienerberger. Die Rekonstruktion seiner Biografie könnte einen Beitrag zur Beweiskette für die Echtheit der Fotos leisten. Beispielsweise bezweifelt der Schriftsteller, Journalist und ehemalige Abgeordnete zum ukrainischen Parlament Sergej Ivanovič Aksenenko die Echtheit von Wienerberger Fotos. Er gesteht ihm zu, dass er zufällig einen auf der Straße liegenden Toten fotografieren konnte, dass es ihm aber als Einzigem gelingen konnte, zahlreiche auf der Straße liegende Tote, an denen andere Leute teilnahmslos vorübergehen, zu fotografieren, erscheint ihm unmöglich. Wienerbergers Fotos sind daher seiner Ansicht nach „gefälscht, gestellt oder womöglich nicht alle in Char'kov, sondern im Ausland, aufgenommen“.³⁰

Wienerbergers Fotos werden heute nicht nur in der Ukraine, sondern auch in vielen anderen Ländern als Illustrationsmaterial zum Thema Holodomor verwendet – häufig ohne Namensnennung, fallweise mit verfälschtem Kommentar, fallweise aus durchsichtigen politischen Motiven retuschiert, wie das folgende Beispiel (S. 270) zeigt. Das retuschierte Foto stammt aus einer kanadischen Broschüre über den Holodomor, die eine Grußadresse des damaligen ukrainischen Präsidenten Viktor Juščenko enthält. Als Fotograf ist „Winnerberger“ genannt.³¹

Auch das Online-Lexikon Wikipedia illustriert seine Beiträge zum Holodomor in diversen Sprachen mit den Fotos Wienerbergers, ohne seinen Namen zu nennen.

Im März 2006 veranstaltete das Haus-, Hof- und Staatsarchiv (eine Abteilung des Österreichischen Staatsarchivs) unter Verwendung der Fotos

28 Голод 1932–1933 років в Україні: причини та наслідки; відп. ред. В. М. Литвин; Нац. акад. наук України, Ін-т історії України, К.: Наукова думка, 2003, 888 S.

29 Василь Марочко: Голодомор 1932–33 рр., Kiev 2007, 64 S.

30 Сергей Аксёненко, Являются ли подлинными фотографии и кинохроника голодомора?, auf: <http://suzhdenia.ruspole.info/node/4788> [abgerufen am 17. 12. 2013].

31 <http://faminegenocide.com/Holodomor-Ukrainian%20Genocide.pdf> [veröffentlicht um 2006; abgerufen am 7. 3. 2014].



**Foto aus Wienerbergers
Album, Char'kov 1933,
Originalaufnahme**

Foto: Diözesanarchiv
Wien, Bischofsakten
Innitzer



**Retuschiertes Foto in einer
kanadischen Broschüre (siehe
Fußnote 31), das Tier im
Hintergrund wurde entfernt**

Wienerbergers in Zusammenarbeit mit der Österreichisch-ukrainischen Gesellschaft und der ukrainischen Botschaft eine Ausstellung unter dem Titel „Hungersnot in der Ukraine“. Die Wochenzeitung *Die Furche* brachte dazu einen mit einem Foto Wienerbergers illustrierten Beitrag – ohne den Fotografen zu erwähnen.³²

In der Folge organisierte der Kulturmanager Franz Kirnbauer eine ähnliche Ausstellung in Graz, für die er Wienerbergers Fotos von der Grazer Fotografin Sigrid Schönfelder restaurieren ließ. Auf der Basis von Schönfelders Material haben die österreichischen Filmemacher Heinz Trenczak und David Kranzelbinder einen Kurzfilm gedreht.

Im Canadian Museum for Human Rights (CMHR), das am 19. September 2014 in Winnipeg eröffnet wurde, sind ebenfalls Fotos von Wienerberger ausgestellt.

Wienerbergers Fotos im Internet (Auswahl):

<http://www.golodomor.kharkov.ua/>³³

Die der Publikation von Vasył' Maročko entnommenen Fotos sind korrekt Wienerberger zugeordnet; in anderen Fällen ist Wienerbergers Urheberschaft nicht vermerkt.

<http://www.archives.gov.ua/Sections/Famine/photos.php?1#photo>³⁴
23 Fotos von Wienerberger.

http://www.ua-today.com/modules/myarticles/article_storyid_5204.html³⁵
Einige Fotos von Wienerberger, sein Name wird nicht genannt.

<http://lit.govuadocs.com.ua/docs/14/index-10816.html>³⁶
2 Fotos von Wienerberger.

32 Sylvia M. Patsch, Völkermord verschwiegen. Eine Ausstellung in Wien erinnert an die gezielt herbeigeführte Hungersnot in der Ukraine 1932/33, in: *Die Furche*, Nr. 9, 2. 3. 2006, S. 14.

33 Abgerufen am 28. 2. 2014.

34 Abgerufen am 12. 12. 2013.

35 Abgerufen am 17. 12. 2013.

36 Abgerufen am 12. 12. 2013.

http://gazeta.ua/ru/articles/history-photo/_lyudi-umirali-pryamo-na-obochi-nah-uzhas-golodomora-glazami-avstrijskogo-inzhener/527008³⁷

28 Fotos von Wienerberger.

<http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article122152364/Stalins-brutalstes-Mordwerkzeug-war-der-Hunger.html>³⁸

Wienerberger-Fotos werden ohne Angabe des Fotografen genannt und fallweise falschen Orten (Kiev) zugeordnet. Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* (Hamburg/Berlin) vom 22. 11. 2013.

37 Abgerufen am 12. 12. 2013.

38 Abgerufen am 11. 3. 2014.